

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Bahnhofstr. 153, Tel. 441 71

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Krischel Nachf. Rudolf Kattein, Brühl, Kölnstr. 139. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 4

Oktober 1967

24. Jahrgang

Vom alten Vochem

Von Fritz Wündisch

I.

Wann eine Stätte zum allerersten Male besiedelt worden ist, läßt sich fast nie mit einer Jahreszahl belegen. Deshalb berechnen Historiker das Alter einer Siedlung gewöhnlich nach dem Jahre ihrer ersten urkundlichen Erwähnung. Folgt man diesem Brauch, so kann das heutige Brühl-Vochem im Jahre 1967 auf das ehrwürdige Alter von 900 Jahren zurückblicken, denn der Ortsname „Vochena“ wird in einer Urkunde, die im Jahre 1067 ausgestellt worden ist, erstmals erwähnt.

Sicherlich ist aber die Stätte, die heute Vochem genannt wird, wie fast alle am Hang des Vorgebirges gelegenen Orte schon sehr viel früher besiedelt worden. Schon in der jüngeren Steinzeit, als die ersten Ackerbauer sesshaft wurden, lockte dieser fruchtbare, leicht zu bearbeitende Hang zur Ansiedlung. Seither hat aber jahrhundertlang intensive Bodenbewirtschaftung alle Spuren jener grauen Vorzeit getilgt.

Auch als Spuren der Römerzeit sind bisher nur einige Gräber gefunden worden, ohne daß man die dazugehörigen Wohnstätten entdeckt hat. Vielleicht sind unter dem Ortskern, in der Nähe der alten Kirche, noch einige archäologische Überraschungen verborgen. Zur Zeit der fränkischen Landnahme, also um die Mitte des 5. Jhd., lag Vochem offenbar wüst, denn alle Flur- und Gewässernamen sind fränkischen Ursprungs. Entlang der heutigen Römerstraße lief, bei Grabungen heute noch erkennbar, der große unterirdische Kanal, der die Römerstadt Köln mit Quellwasser aus der Eifel versorgte. Diese Straße ist vielleicht beim Bau des Kanals als Arbeits- und Wirtschaftsweg angelegt worden.

II.

Ins Licht der Geschichte tritt Vochem erstmals, wenn auch namenlos, mit einem Steindenkmal von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung: mit dem in den Brühler Heimatblättern 1966 S. 1 beschriebenen Grabstein der Rignedrudis. Aus dem Gesims einer prunkvollen Römervilla zurechtgehauen, ist dieser Stein gewissermaßen ein Grenzmal zweier Epochen, der Römerzeit und der Frankenzeit. Seine Inschrift, in barbarischem Latein verfaßt, aber in sauberer römischer Steinmetztechnik eingehauen und mit christlichen Emblemen verziert, gilt einem fränkischen Mädchen, das im Alter von 16 Jahren starb. Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß der Vater der Rignedrudis ein sehr hochstehender fränkischer Edeling war, der den Steinmetzen bei der Eroberung von Köln „erbeutet“ hatte.

Da dieser für jene Zeit äußerst prunkvolle Grabstein sicherlich nicht in freies Feld gesetzt wurde, ist zu vermuten, daß irgendwo in der Nähe des Grabes das Herrenhaus des fränkischen Edelings stand. Bisher sind aber noch keinerlei Spuren davon entdeckt worden.

III.

Vielleicht hat jener fränkische Edeling dem Ort seinen Namen gegeben. Aus der heutigen Schreibweise „Vochem“ darf man nicht schließen, daß der Ortsname mit dem Grundwort „-heim“ gebildet ist. Das Schluß-„m“ hat Vochem erst vor 150 Jahren erhalten durch ein Mißverständnis des Geometers, der das Urkataster an-

legte. Bis dahin wurde der Ortsname „Vochena“ (1067), „Vogchene“ (1238), „Fochen“, „Pfoggen“ oder „Vochen“ geschrieben. Er ist ein genaues Gegenstück zu dem Ortsnamen „Frechen“; und so wie sich Frechen als „Hof des Frecho“ (Frechulf) erklären läßt, so kann man Vochena als „Hof des Vocko“ deuten. Der Name Focko ist heute noch als Vorname in Friesland gebräuchlich und hat sich auch in Familiennamen wie Vocke, Focke, Föge u. dgl. erhalten.

IV.

Welche Schicksale dieser Vocko-Hof in den folgenden sechshundert Jahren erlitt, liegt im Dunkeln. Da der Kirchenzehnte in urkundlich erhellter Zeit teils dem Stift St. Cäcilien zu Köln, teils dem St. Ursula-Stift zu Köln zustand, muß der Hof spätestens seit dem 9. Jhd. vom Hofe Kendenich abhängig gewesen sein, also der Kölner Kirche — dem späteren Erzbistum — gehört haben.

Am Weihnachtstage des Jahres 1067 überwies dann Erzbischof Anno II. mit der Urkunde, die Anlaß des jetzigen Jubiläums ist, den Hof „Vochena“ mit allem seinem Zubehör dem von ihm besonders geförderten Stift St. Georg zu Köln.

Zu jener Zeit war Vochena noch ein Fronhof in strengstem Rechtssinne. Die Stiftsherren von St. Georg erhielten die Herrschaft nicht nur über das Gelände des Herrenhofs — das fast das gesamte spätere Gemeindegebiet umfaßte — und der auswärts belegenen abhängigen Hofstellen, sondern auch über die Fronbauern, die dieses Land bearbeiten mußten. In den Brühler Heimatblättern 1959 S. 17/20 ist dargelegt worden, wie diese Fronbauern anfangs rechtlich nicht viel besser gestellt waren als Haustiere, wie sie dann um das Jahr 1200 ihre persönliche Freiheit erhielten und wie ihre ursprünglich ungemessene Dienstpflicht sich allmählich auf die Pflicht zur Leistung bestimmter Abgaben beschränkte. Aus den Hütten, in denen jene Fronbauern hausten, ist das spätere Dorf Vochem entstanden.

Der Fronhof — der nicht zu verwechseln ist mit dem häßlichen, aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Gemäuer, das heute „Fronhof“ genannt wird, sondern wohl in der Nähe der Kirche lag — wurde ursprünglich von einem „Villicus“ verwaltet, der alle Überschüsse und alle Abgaben der Hintersassen in Köln abliefern mußte. Vom 15. Jahrhundert ab war der Hof verpachtet.

Seine Herrschaftsrechte übte das Stift St. Georg durch einen Vogt aus, der mit einem großen Hof belehnt war und im Mittelalter als einziger Waffenträger — „Ritter“ — beträchtliche Macht besaß. Vögte von Vochem waren seit dem 13. Jhd. die Ritter v. Hersel, die sich seit dem 14. Jhd. auch in kurkölnischen und jülicher Diensten großen Einfluß und Besitz erwarben. Ihr Vochemer Hof wurde „die Burg“ genannt, war aber nie eine Ritterburg im üblichen Sinne, sondern immer nur ein gewöhnlicher meist verpachteter Gutshof. Die Hersels wohnten im 14. Jhd. in Brühl — wo sie den nachmaligen „Kempshof“ besaßen —, später meist in Köln.

Staatsrechtlich gehörte Vochem zu Kurköln, da die Kurfürst-Erzbischöfe Schirmherren des Stifts St. Georg waren. Den Kurfürsten stand auch die hohe Gerichtsbarkeit zu. Für die niedrige Gerichtsbarkeit, also die Bestrafung von Schlägereien, Felddiebstählen u. dgl. sowie die Beurkundung von Grundstücksgeschäften, gab es für Vochem ein besonderes Schöffengericht, das aus dem Schultheiß des Fronhofs und den Hofgeschworenen bestand. Die Schöffen führten ein eigenes Siegel, von dem mehrere Abdrucke erhalten sind.



Grabstein der Regintrudis aus Vochem. Dieser im Jahre 1913 auf Vochemer Gebiet bei Erdarbeiten der Eisenbahn aufgefundene Grabstein aus fränkischer Zeit, etwa aus dem sechsten nachchristlichen Jahrhundert, ist das älteste Zeugnis über die Besiedelung im Vochemer Raum. Er befindet sich heute im Landesmuseum. Die Inschrift hat folgenden Wortlaut: „In hunc tomolo reqiescit in pace bone memorie nomine Rignedrudis cara parentibus et nimium relicta amore, qui vixit in hunc saeculo annos XIII et migravit de huc mundo XV Kalendas Madias.“ In deutscher Übersetzung würde das sinngemäß heißen: „In diesem Grabbügel ruht in Frieden Regintrudis seligen Angedenkens; ihren Eltern war sie teuer; sie scheiden von ihr in heißer Liebe. Sie lebte in dieser Zeitlichkeit sechzehn Jahre und wanderte aus dieser Welt am 17. April.“

V.

Ein Schicksalsjahr für Vochem wurde das Jahr 1285. Als Brühl in jenem Jahr zur Stadt erhoben wurde und Befestigungen erhielt, die Schutz boten gegen die in jener fehdelustigen Zeit fast alljährlich wiederkehrenden Plünderungen und Brandschatzungen, denen die Bauern hilflos preisgegeben waren, siedelten fast alle Bewohner der umliegenden Dörfer in die neue Stadt über. Merreche, das heutige Brühl-Kierberg, verödete völlig und wurde erst 300 Jahre später wieder neu besiedelt. In Vochem blieben anscheinend zunächst außer der Kirche nur drei Höfe stehen: der Fronhof, der Herselshof und der Holtzemshof. Erst einige Generationen später, als die Zeiten ruhiger wurden, scheinen sich dort wieder einige Kleinbauern angesiedelt zu haben.

VI.

Auch in der Vochemer Pfarrgeschichte ist in den Jahren nach 1285 ein tiefer Einschnitt erkennbar. Die Anfänge der Pfarrei liegen im Dunkeln. Sicher ist, daß es im Jahre 1067 in Vochem noch keine Kirche gab, denn sonst wäre sie in der Widmungsurkunde erwähnt

worden; außerdem gehörte der Hof damals wie der Hof Merreche kirchlich zu Kendenich. Sicher ist auch, daß es im Jahre 1067 beim Hof Vochena noch keine grundherrliche Kapelle gab, denn sonst wäre sie später irgendwann einmal in den Akten des Stifts St. Georg erwähnt worden. Sicher ist schließlich, daß sich weder das Stift St. Georg als Grundherr noch die Stifte St. Cäcilien und St. Ursula als Zehntherrn jemals um das Seelenheil der Vochemer gekümmert haben.

Die Kirche in Vochem wird erstmals im Jahre 1274 erwähnt, als Albertus Magnus, der gelehrte Dominikanerprediger und Bischof von Regensburg, ihren Hochaltar weihte. Mehrere Gründe, die hier nicht im einzelnen dargelegt werden können, sprechen dafür, daß diese Kirche, von der Familie v. Hersel gestiftet worden ist, der bis zur Franzosenzeit das Recht zustand, den Pfarrer anzustellen. Als Erzbischof Wikbold um das Jahr 1300, etwas am Rande der Legalität, seinen Geheimschreiber zum Pfarrer von Brühl machte, wird sein Ratgeber Johannes v. Hersel bei ihm auch gleiche Rechte für den Kaplan erwirkt haben, den sein Vater Lambertus in Vochem eingesetzt hatte. Die St. Matthias-Bruderschaft,

deren Vermögen später von der Pfarrkirche St. Margareta zu Brühl verwaltet wurde, ist höchstwahrscheinlich schon früher in Vochem gestiftet worden

Nach 1285 sank die Merrecher (Kierberger) Kirche, die vordem als „ecclesia“ (Pfarrkirche) bezeichnet worden war, zu einer einfachen Feldkapelle ab, da ihre Einkünfte auf St. Margareta zu Brühl übertragen wurden. Dieses Schicksal blieb der Stiftung der einflußreichen Familie v. Hersel erspart; das Pfarreivermögen und die Dotation der Pfarrstelle blieben der Vochemer Kirche erhalten; noch im Jahre 1304 wird sie von dem Pfarrer von Fischenich als ecclesia bezeichnet. Im Jahre 1335 wird ein Grundstück erwähnt, „dat geleigen is zo Vochen by der kirgin alreneyste“ (ganz dicht bei der Kirche), 1365 ein anderes Grundstück, dessen jeweiliger Besitzer alljährlich 2 Pinten Öl an die Vochemer Kirche zu liefern hatte, und im Jahre 1401 erhielt die Kirche eine neue Glocke.

Trotzdem verkümmerte die Pfarrei Vochem immer mehr. Die Dotation der Pfarrstelle wurde wegen des allmählichen Kaufkraftschwundes — so etwas hat es schon damals gegeben; die „schleichende Inflation“ ist keine Erfindung der Neuzeit! — immer wertloser; sie wurde auch nicht durch Stiftungen ergänzt, da es in Vochem nach dem Wegzug der Hersels keine stiftungsfähigen und stiftungswilligen Pfarrkinder mehr gab. Allem Anschein nach reichten die Einkünfte der Pfarrstelle von der Mitte des 15. Jhd. ab für den Lebensunterhalt eines Pfarrers nicht mehr aus.



Vochemer Schöffensiegel aus dem Jahre 1452 mit der Umschrift: „SIGILUM SCABINI DE VACHEN. Das Siegel zeigt das kurkölnische Kreuzschild, belegt mit Schrägrechtsbalken. Es ist erhalten an einer Urkunde des Stiftes St. Kunibert in Köln.

So sah sich die Familie v. Hersel veranlaßt, ihrem Vochemer Pfarrer eine zusätzliche Einkunftsquelle zu stiften. Von größter Bedeutung für die Vochemer Pfarrgeschichte wurde aber, daß die Hersels diese ihre Stiftung nicht der Vochemer Kirche machten, sondern der Brühler Pfarrkirche St. Margareta, da sie schon seit Generationen in deren Sprengel wohnten, im Kempishof, unmittelbar neben dem Pfarrhof: Am 16. 5. 1477 stifteten Hermann v. Hersel und seine Frau Katharina v. Rommersheim an St. Margareta die Stelle eines Vikars Beatae Mariae Virginis, die sie und ihre Nachkommen in der Folgezeit immer in Personalunion mit der Vochemer Pfarrstelle besetzten.

Der jeweilige Stelleninhaber hatte also zwei Funktionen: Als Pastor von Vochem hatte er von altersher Sitz und Stimme im Kapitel des Dekants Bergheim, als Vikar BMV war er Untergebener des Brühler Pastors. Welche Meinungsverschiedenheiten und Streitereien aus dieser Zwitterstellung entstanden, wird an anderer Stelle geschildert werden. Klare Rechtsverhältnisse wurden erst da-

durch geschaffen, daß Vochem im Jahre 1804 nach Erlöschen des Präsentationsrechts der Familie v. Hersel durch den damals zuständigen Bischof von Aachen zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde.

VII.

Über die Geschichte des Dorfs Vochem bis zum Ende des 18. Jhd. ist wenig zu berichten. Vom 15. Jhd. ab, als die Fehden allmählich aufhörten, siedelten sich in Vochem nach und nach wieder einige Kleinbauern an, die aber archivalisch kaum zu fassen sind. Im Jahre 1669 gab es außer den oben zu V. erwähnten drei großen Höfen — der Weilerhof der Kölner Karthäuser gehörte zwar zur Pfarrei, nicht aber zur Gemeinde — nur 21 Bauernstellen mit insgesamt rund 200 Morgen Land. Wegen der damaligen extensiven Arbeitsweise und wegen der hohen an den Fronhof oder an den Herselshof zu entrichtenden Abgaben waren fast alle diese Bauern auf Nebenerwerb — Tagelöhnerdienste, Korbmacherei oder Herstellung von „Ziechen“ (Bettzeug) — angewiesen. Gelegentlich werden in den Archivalien auch Weingärten erwähnt. Anders als in Badorf, dessen Weinbau erst einging, als nach Eröffnung der Eisenbahn 1844 Wein vom Rhein und von der Mosel preiswert herankam, scheint der Vochemer Weinbau schon einige Jahrzehnte früher eingegangen zu sein.

Im Jahre 1753 zählte die Pfarrei Vochem — einschließlich des Weilerhofs — etwa 200 Kommunikanten, also etwa 250 Seelen. Die ersten heutigen Vorstellungen entsprechenden Volkszählungen wurden in der Franzosenzeit durchgeführt. Nach der Volkszählung von 1809 gab es in der Gemeinde Vochem 69 Wohnhäuser, in denen 366 Leute wohnten. Es mag vielleicht interessieren, die Namen der damaligen Vochemer Familienväter kennenzulernen:

Im Fronhof wohnte der langjährige Fronhofpächter Joh. Georg Bollig (58) mit seinem Schwager Ludwig Claussen (37), der den Hof 1807 zu Eigentum erworben hatte. Weiter werden genannt: Matthias Cremer (32), Familie Lock, Matthias Mey (53), Ferdinand Schmitz (49), Clemens Moers, Familie Schmitz, Johann Meternich (33), Familie Stein, Johann Richrath (39) mit seinem Schwiegervater Hilger Bollig (69), Josef Berndgen (54), Gottfried Jonas (41), Peter Krantz (52), Peter Hermühlheim (56), Johann Clemmer (36), Johann Schmitz (48), Gilles Erfeling (51), Heinrich Gröfen (50), Wilhelm Fischenich (49), Adam Raaff (45), Jakob Hubertus (54), Peter Weiker (42), Matthias Hammermann (76), Balthasar Denseler (31), Heinrich Meyer (55), Adam Rols-hofen (64) Burgpächter, Johann Esser (49), Josef Contzen (61), Adam Osten (51), Andreas Cremer (40), Wilhelm Bronsfeld (35), Matthias Conzen (47), Heinrich Birrenbach (58), Heinrich Hörscheler (34), Reiner Kentenich (43), Mattheis Schaeven (46), Mattheis Cremer (33), Mattheis Meevis (63), Laurenz (34) und Stephan (31) Stemmler, Daniel Beer (50), Wilhelm Breuer (52), Stephan Palm (35), Peter Müller (48), Johann Cremer (51), Peter Moritz (30), Peter Spernat (32), Wilhelm Leyendecker (33), Friedrich Forsbach (55), Wilhelm Zilleken (41), Winand Henseler (58), Johann Duell (26). Alle heutigen Vochemer, die von diesen Männern abstammen, können sich als „Ur-Vochemer“ bezeichnen.

VIII.

Im Zuge der von den Franzosen zu Anfang des vorigen Jhds. durchgeführten Verwaltungsreform entstand die Gemeinde Vochem als Gebietskörperschaft in heutigem Sinne. Sie hatte allerdings zunächst noch keine eigene Verwaltung, sondern wurde von dem Maire (Bürgermeister) von Brühl verwaltet, dem ein aus Vochem stammender Adjoint (Beigeordneter) zur Seite stand.

Auch die Pfarrgemeinde erhielt zur Franzosenzeit, wie bereits oben zu VI. erwähnt, ihre heutige Rechtsform.

Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dorfs Vochem wurde die gleichfalls zu Anfang des vorigen Jhds. durchgeführte „Säkularisation“ des geistlichen Grundbesitzes sowie die Entlastung der Grundstücke von den aus dem Mittelalter stammenden Abgabepflichten. Bis dahin war dadurch, daß fast das gesamte Vochemer Land der „toten Hand“ gehörte — außer dem Stift St. Georg waren auch der Kurfürst-Erzbischof, die Kölner

Karthäuser, die Klöster Burbach und Benden und andere geistliche Körperschaften in Vochem begütert — oder mit längst sinnlos gewordenen Abgaben an diese belastet war, jeder landwirtschaftliche Fortschritt gehemmt. Erst nachdem dieses Land zunächst verstaatlicht — „säkularisiert“ — und dann stückweise an Privatleute versteigert wurde, erst durch diese Bodenreform erhielten die meisten Vochemer Bauern Gelegenheit, Eigentum zu erwerben, auf dem sie Eigeninitiative entfalten konnten.

Hier kann nicht im einzelnen aufgezählt werden, wann und an wen und zu welchen Preisen die einzelnen Güter und Grundstücke verkauft wurden. Kurz sei nur vermerkt, daß damals auch der Herselhof — freiwillig — verkauft und sodann aufgeteilt wurde. So wurden in der Franzosenzeit die Grundlagen gelegt, auf denen dann die preußische Verwaltung weiter aufbaute. Über die Schicksale Vochems in dieser „Preußenzeit“ ab 1816 soll besonders berichtet werden.

Fritz Wündisch

Die Vochemer Zehnt-Festessen

Von Fritz Wündisch

So wie wir heutzutage Kirchensteuer zahlen müssen, so mußten unsere Vorfahren im Mittelalter jeweils den zehnten Teil ihrer Ernte an die Kirche abliefern. Eigentlich war dieser „Kirchenzehnt“ zur Erhaltung der Pfarrkirche und zum Lebensunterhalt der an ihr tätigen Geistlichen bestimmt. In vielen Fällen wurde aber das Recht, den Zehnt zu erheben, zweckentfremdet geistlichen Körperschaften verliehen, die keine Seelsorge ausübten. So war es auch in Vochem. Dort war zehntberechtigt nicht die Pfarrkirche, sondern für den Fronhof das Stift St. Cäcilien zu Köln und für das meiste andere Land das Stift St. Ursula zu Köln.

Die Erhebung des Kirchenzehnten war meist verpachtet: Irgendein Bauer verpflichtete sich, dem Zehntherrn eine bestimmte Menge Weizen, Roggen oder was sonst in Betracht kam zu liefern, und holte sich dann für eigene Rechnung bei den Zehntverpflichteten jeweils „die zehnte Garbe“ ab. Geriet die Ernte gut, so machte der Zehntpächter dabei ein Geschäft; bei Mißernten mußte er aus eigenen Beständen zulegen. Durchweg schätzten aber die Zehntpächter bei Abgabe ihres Angebots — die Pacht wurde meistbietend versteigert — den voraussichtlichen Ertrag der Ernte so vorsichtig ein, daß ihnen zu Lasten des Zehntherrn noch ein Überschuß verblieb. Fast immer war es also für den Zehntherrn vorteilhafter, den Zehnten selbst zu erheben, wenn er über die dafür nötigen Hilfskräfte verfügte.

Solche Hilfskräfte hatte das Stift St. Cäcilien auf seinem Palmersdorfer Hof (vgl. Brühler Heimatblätter 1967 S. 14). Deshalb wurde der Vochemer Cäcilien-Zehnt nicht durch Pächter, sondern unmittelbar durch den Schultheissen des Palmersdorfer Hofes erhoben. Da diese genaue Überwachung den Vochemern natürlich lästig war, scheint es darüber in alter Zeit einmal einen Streit gegeben zu haben, der durch einen Vergleich beigelegt wurde, nach dem St. Cäcilien zwar den Zehnten unmittelbar erheben durfte — daran war nicht zu rütteln —, aber verpflichtet war, anläßlich der Zehnterhebung auf dem Fronhof jeweils ein großes Festessen zu geben. Diese Verpflichtung des Stifts St. Cäcilien gehörte zu den Privilegien des Vochemer Fronhofs und wurde daher auch in dessen „Weistümern“ — den schriftlichen Aufzeichnungen des seinerzeit geltenden Gewohnheitsrechts — erwähnt. Welche Förmlichkeiten bei diesen Zehnt-Festessen beachtet werden mußten, war genauestens geregelt. Die betreffenden Weistums-Sprüche sind so anschaulich und so bezeichnend für das „Zeremoniell“ bäuerlicher Feste im späten Mittelalter, daß sie hier — frei in heutiges Deutsch übersetzt — wörtlich wiedergegeben werden sollen:

1. Item sei zu wissen, daß zur Erntezeit die Jungfern (Stiftsdamen) von St. Cäcilien in Köln für ihren Hof zu Palmersdorf wegen der Erhebung des Zehnten vom Hof zu Vochem verpflichtet sind, alljährlich ein Festessen zu geben. Dazu dürfen kommen von Seiten der Jungfern ihr Schultheiss mit dem Gutsverwalter (von Palmersdorf) oder ihr Amtsbote mit dem Schultheissen. Dagegen dürfen die Stiftsherren von St. Georg (als Herren des Vochemer Hofes) zu diesem Festessen einladen, wen sie wollen.
2. Der Vochemer Hof soll zu diesem Festessen geben einen guten Hammel, der bequem mit Petersilie zu essen sei, und sonst nichts.
3. Die Jungfern aber sollen geben Lendenbraten für 3 1/2 Batzen, und damit soll man doppelt so viel Schüsseln füllen oder anrichten können wie mit dem Hammel.
4. Item sollen die Jungfern auch geben für 18 Pfennige Brot. Das ist so zu verstehen, wie die Geschworenen sagen, daß sie so viel Brot sollen geben wie ein jeder essen mag.
5. Item sollen die Jungfern auch ein Faß Wein geben, das vier Viertel hält. Und es soll auf zwei Heller genau der beste Wein sein, den man in Köln bekommen kann, und er soll Farbe halten (also nicht verwässert sein). Und wenn sie das nicht tun, dann sollen sie das Festessen noch einmal geben. Es darf an Wein nicht mangeln, sagen die Geschworenen.
6. Item zu diesem Festessen soll der Palmersdorfer Amtsbote der ehrwürdigen Frau (Äbtissin) von St. Cäcilien als Koch kommen mit Schürze und Kochlöffel, und er soll an das unterste Tor (des Vochemer Fronhofs) gehen und den Hofschultheiss um Erlaubnis bitten, das Festessen zu kochen und so zu bereiten, daß nichts zu bemängeln ist. Sollte aber etwas mangelhaft sein, so sollen Äbtissin und Jungfern verpflichtet sein, das Festessen nochmals zu geben.
7. Item zu diesem Festessen dürfen die (Vochemer) Schöffen ihre Gesellen (Mitinhaber ihres Lehen) mitbringen. Der Hofschultheiss soll die Schöffen an einen besonderen Tisch setzen, an dem niemand anders sitzt, und der (Vochemer) Gerichtsbote soll sie bei Tisch bedienen und soll einem jeden Schöffen seine Speisen in einer besonderen hölzernen Schüssel vorsetzen und soll dafür sorgen, daß ihre Weingläser immer gefüllt sind. Und zuletzt soll der Bote den Schöffen Kirschen oder Zuckerbrosen als Nachspeise bringen. Dafür soll ihm der Hofschultheiss ein großes Weckbrot geben und ein Quart Wein.
8. Und wenn die Mahlzeit beendet ist, so soll (nasser) Mist ausgebreitet sein (vor der Tenne, in der das Festessen stattfand), und die Schöffen sollen darüber gehen. Und wenn einer der Schöffen (dabei ausrutscht und) hinfällt, weil er zu viel getrunken hat, so soll er auf seine Kosten das Festessen nochmals geben.
9. Und wenn der Zehnte von dem Hof erhoben wird, so soll die letzte Weizenfuhr, so viel man auch darauf geladen hat, zehntfrei sein. Und der Hofschultheiss soll eine Gans in die Scheuer lassen, auf daß sie sich fett fresse. Diese Gans soll er den Scheuerknechten geben, damit sie sich einen fröhlichen Tag machen.

So viel aus den im 15. und 16. Jahrhundert von den Schöffen des Vochemer Fronhofs erteilten Weistümern. Die Gemälde ihres Zeitgenossen Pieter Breughel veranschaulichen, wie es bei solchen Bauernfesten zugeht, bei denen es an Speis und Trank nicht mangelte. Kein Chronist hat aber je darüber berichtet, wie oft es vorkam, daß ein trunkener Schöffe auf dem glatten Mist ausrutschte und das Festessen nochmals geben mußte.

Notabene: Wäre dieser alte Brauch nicht wert, wieder eingeführt zu werden? Um wieviel lieber würde jeder von uns seine Kirchensteuern bezahlen, wenn er dafür von dem Vorsteher seines Finanzamts zu einem Festessen eingeladen würde!

Fritz Wündisch

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 26 67

*nach größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*



Sparen

kann man so und so.
**Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann**



Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen

VOLKSBANK BRÜHL

BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL-VOCHEM, THÜRINGER PLATZ

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Samstag, den 7. Oktober 1967

nach Schloß Dyck. (Größte europäische Waffensamm-
lung im Privatbesitz von Fürst Salm.)
Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche.
Führung Norbert Zerlett, Bornheim.

Dienstag, den 10. Oktober 1967

Dr. Hans Georg Schmeling
„Das Rheinische Freilicht-Museum in Kommern“

Samstag, den 11. November 1967

Besuch des Rheinischen Landesmuseums in Bonn,
Ausstellung: „Sakrale Kunst des Rheinlandes“.
Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche.

Dienstag, den 14. November 1967

Vortrag von R. A. Fritz Wündisch, Brühl, über: „Ge-
schichte von Kierberg (Heide)“.

Mittwoch, den 6. Dezember 1967

„Besök vum Hellige Mann.“
mit einleitenden Worten von Änni und Berni Klinken-
berg von der Kumedde von Alt-Köln.

Die Vorträge finden jeweils um 20 Uhr in der Gaststätte Kau-
Kreisch, Brühl, Rodderweg statt. Karten für die Studienfahrten
nur im Zigarrenhaus Haschke, Brühl, Kölnstraße 67 erhältlich.

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE · EISENWAREN

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 2273

Ältestes Geschäft am Platze

Ja-täglich lohnt sich der Weg zu uns

Ihre günstige Einkaufsstätte für

Textilwaren

Haushaltwaren · Lebensmittel u. Obst

BRÜHLER KAUFHAUS

DAS GROSSE KAUFHAUS IN BRÜHL

Brühl, Uhlstraße 34-36



GIESLER
Kölsch

.....
das ist Kölsch!

BETTEN UND BETTWAREN

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

Was sich liebt, das neckt sich!

Von Jakob Sonntag

Jahrhundertlang hatten sie zusammengehört, das mauernumhegte befestigte Städtchen Brühl und die umliegenden Dörfer, die in der Stadtrechtsurkunde von 1285 ihm zum „Beifang“ zugegeben wurden. Badorf, Schwadorf, Pingsdorf, Kierberg und Vochem, sie alle bildeten mit Brühl eine Familie und lebten einträchtig unter der Landesväterlichen Herrschaft der Kurfürsten zusammen. Bis es dann auf einmal über sie kam, und sie selbständig werden wollten. So also trennte man sich denn im Jahre 1910 und machte aus der bisherigen Verwaltungseinheit zwei Bürgermeistereien, eine für die Stadt Brühl und eine für die Dörfer, die sich dann die Bürgermeisterei Brühl-Land nannte. Aber Mittelpunkt auch der Landbürgermeisterei blieb das Städtchen im Schatten des Schlosses. An der Clemens Auguststraße bauten sich die Ländler ihr neues Rathaus. Dort regierte ihr erster und einziger Bürgermeister Wilhelm Dohr und dort kamen sie auch zusammen, um ihre Ratsversammlungen zu halten. Ja, und nach den Ratsversammlungen traf man sich nach alter Gewohnheit in der Gaststätte Mösch (später Wirtz) in der Tiergartenstraße und es war kaum Zufall, sondern ebenfalls alte Gewohnheit, daß man dort auch die einstigen Ratskollegen

aus Brühl, die nun separat im Rathaus am Marktplatz tagten, antraf. Man kannte sich, man trank sich zu und man frozzelte sich. „Wie gehts, Herr Stadtkollege?“ fragte der eine und „Gut, Herr Dorfgenosse“, antwortete der andere und jeder dünkte sich in seiner separaten Selbständigkeit wichtig.

Nun erschien in den zwanziger Jahren eines Tages ein „Dorfgenosse“ mit einem Automobil, einem alten Vehikel, und stellte es in der Tiergartenstraße ab. So was ist doch unerhört, meinte ein sachverständiger Brühler Ratsherr und machte sich kurz an dem Teufelskasten zu schaffen. Als man dann nach getaner Nachsitzung aufbrach, war das Automobil Gegenstand allgemeinen Interesses. Stadtkollegen und Dorfgenossen standen neugierig dabei, als der fortschrittliche Ratsherr vom Lande das Ding in Bewegung zu setzen versuchte. Aber wie er sich auch anstrengte, es fuppte wohl, aber es fluppte nicht. Alle guten Ratschläge, die man ihm ernsthaft oder scherzweise zurief, halfen nichts, das Ding streikte. Bis dann schließlich der Brühler Grielächer meinte: „Treck doch ens dä Stoppe us dem Rüeher, velleech hilf dat!“ Und er wies auf das verstopfte Auspuffrohr. Und tatsächlich: Unter dem Gelächter seiner Stadtkollegen zog der Ratsherr vom Dorf seinem Vehikel einen dichten Korken aus dem Auspuffrohr und dann brachte er seinen Rolls-Roys in Bewegung und brauste dem heimatischen Misthausen entgegen.

In allen Geldangelegenheiten

*gut
bedient
und gut
beraten*

KREISSPARKASSE

BRÜHL, MARKT 14

Br.-Badorf-Pingsdorf

Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem

Hauptstraße 35

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager



MAX GEISSLER GMBH

VOLKSWAGEN-HÄNDLER

BRÜHL BEZ. KÖLN · KÖLNSTR. 139/43 · RUF 2559 + 2926

- **Neuwagen**
- **Gebrauchtwagen**
- **Kundendienst**
- **Ersatzteile**

DER Chronist BERICHTET

Rechtzeitig vor Beginn der Ferienzeit wurde auf dem Schnorrenberg das Ausflugszentrum „Phantasialand“ eröffnet. Das mit künstlerischem Geschmack um einen der Grundwasserseen des ehemaligen Braunkohlen-Tagebaugeländes gruppierte Märchen- und Westernland hat sich bereits schnell zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelt. Die Großzügigkeit, mit der die privaten Unternehmer hier im ehemaligen Grubengelände ein Kinderparadies, das auch Erwachsenen Erholung und Entspannung bietet, geschaffen haben, verdient vollste Anerkennung.

★

Nach Zeitungsmeldungen, die allerdings noch nicht bestätigt wurden, besteht die Absicht, die „Ingenieurschule für Landwirtschaft“ nach Krefeld zu verlegen. Die Schule wurde im Jahre 1937 als „Höhere Landbauschule“ im Gebäude der Rheinischen Provinzial-Taubstummenschule an der Ecke Friedrichstraße/Schützenstraße begründet und im vergangenen Jahr zu einer „Ingenieurschule“ umgewandelt. Es wäre bedauerlich, wenn die Zeitungsmeldung sich bewahrheiten würde, denn auch Bildungsanstalten haben eine verpflichtende Tradition zu wahren. So wie es heute noch zu bedauern ist, daß Brühl nach Auflösung des Lehrerseminars im Jahre 1925 nicht Sitz einer Pädagogischen Akademie geworden ist, wäre es gleichermaßen bedauerlich, wenn die hier begründete höhere Fachschule für Landwirte ohne zwingenden Grund verlegt würde. Vielleicht nehmen sich auch die Kommunalpolitiker dieser wichtigen Angelegenheit an.

J. Sonntag

Harz- und
Papierleime für die
Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL
Gottfried Kantenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“,
der dauerhafte
Außenanstrich
für Putz und Mauerwerk

DAS GROSSE MUSTERRING-MÖBELHAUS IM LANDKREIS
MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.
BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen • Eigene Werkstätten

ÜBER  JAHRE

PETER KLUG

- Uhren
- Goldwaren
- WMF-Bestecke
- Augenoptik

BRÜHL
Uhlstraße 63
Fernruf Brühl 2494

Lieferant aller Krankenkassen

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln
Markt 1 • Fernruf 2498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITATS-SAMEN • VOGEL-FUTTER • GARTNEREI-BEDARFSARTIKEL



*Das Haus
der guten Qualitäten*

Brühl • Kölnstr. 5 • Ruf 2495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fadgeschäft

Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN

BRÜHL • BONNSTRASSE 16
TELEFON 2564

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues Geschäftslokal.

Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit

MEISTERBETRIEB

RADIO *Friedhelm*
WICHTERICH

BRÜHL
Hospitalstraße 5
Telefon 3892

Der Kampf der Vochemer um kirchliche Selbständigkeit

Von Jakob Sonntag, Brühl

Brühl und Vochem waren einstmals in den Anfängen ihrer Geschichte Kapellengemeinden und unterstanden der Mutterpfarre in Kendenich. Als nun Brühl 1304, nachdem es Stadt und befestigter Verwaltungssitz des Kölner Erzbischofs geworden war, zur Pfarre erhoben wurde, wurde die Vochemer Kapelle zu einer Filiale der Brühler Kirche bestimmt. Der Brühler Pfarrer war also gleichzeitig Pfarr-Rektor in Vochem und ein Hilfsgeistlicher, ein Kaplan von Brühl, fungierte als Vicecuratus an der Vochemer Kapelle, hatte aber seinen Amtssitz in Brühl. Das ist jahrhundertlang so gewesen. Die Vochemer Kinder mußten nach Brühl zur Taufe gebracht werden und wenn ein Vochemer Pärchen in den heiligen Ehestand eintreten wollte, mußte es zur Trauung ebenfalls nach Brühl pilgern.

Nun wurde Vochem zwar langsam aber doch stetig größer. Bei der Landesscription, also gewissermaßen einer Einwohner- und Betriebsaufnahme in Kurköln im Jahre 1669, ergab sich für Vochem, daß dort 21 Bauernhäuser vorhanden waren, ferner vier Gutshöfe, und zwar der alte Fronhof, der Weilerhof, die Burg und ein weiteres adliges Haus. Alles in allem mögen es zweihundert Einwohner gewesen sein. Allerdings ist beim Weilerhof zu vermerken, daß er zwar zum Kirchspiel Vochem gehörte, aber staatsrechtlich „Aus-

land“ war denn er gehörte als jülich'sche Unterherrschaft zum jülich'schen Amt Bergheim, während Vochem seit jeher zu Kurköln gehörte.

Aber mit dem Wachstum des Ortes wuchs auch der Wunsch seiner Einwohner nach kirchlicher Selbständigkeit. Sie hätten es zumindest gern gesehen, wenn ihr Vicecuratus bei ihnen in Vochem gewohnt hätte. Wahrscheinlich haben sie diesen auch mehr und mehr gedrängt, in dieser Richtung etwas zu unternehmen und sich die hierzu erforderliche Genehmigung der kirchlichen Obrigkeit zu erwirken. Im Jahre 1690 lesen wir dann zum ersten Male, daß der Vicarius Theodor Wülffrath dem Generalvikariat in Köln einen Antrag unterbreitete, ihm zu gestatten, Vochemer Kirchenland zu verkaufen und sich in Vochem eine Wohnung zu errichten. Als Begründung führte er aus, daß seine Brühler Vicarie teils durch die Sorglosigkeit seines Vorgängers, mehr aber noch durch kriegेरische Verwüstungen gänzlich zerstört wurde, sodaß er gezwungen sei, bei einem Brühler Bürger zur Miete zu wohnen. Das alte Haus am Brühler Kirchhof hatte offenbar beim Abzug der Franzosen im Jahre 1689, als diese die kurfürstliche Burg durch umfangreiche Sprengungen zerstörten und halb Brühl in Flammen aufging, so gelitten, daß es abbruchreif geworden war. Nach langen Überlegungen erging dann im Jahre 1708 an Wülffraths Nachfolger, den Vicecuratus Anton Vogt der Bescheid, daß seitens der kirchlichen Behörde die Genehmigung zum Neubau einer Vochemer Vicarie gegeben werde, allerdings nicht in Vochem sondern in Brühl, am Brühler Kirchhof „auf die ordinaire Vikaryplatz“ und zwar „auf hiesiger einerseits vorbeigehenden Kirchhofsmauer aufzubauen“. Damit war die Angelegenheit vorläufig entschieden. Das Haus wurde gebaut und hat bis zum Jahre 1965 dort gestanden. Es war zuletzt die Brühler Küsterswohnung.

Aber der Freiheitswille der Vochemer war nun einmal geweckt und auch die neue Vicarie in Brühl hat daran nichts ändern können. Vikar Vogt, der von 1700 bis 1733 in Brühl als Kaplan und als Vochemer Vicecuratus amtierte, und der wie denn auch seine Nachfolger den Titel „Pastor“ führte, hatte die letzten Jahre seines Lebens infolge anhaltender Krankheit mit Erlaubnis des Brühler Pastors in Vochem zur Miete gewohnt. Sein Nachfolger Johann Gottfried Kalker (1733—1764) nahm daher das Wohnen in Vochem bereits als selbstverständlich an und zog erst gar nicht mehr nach Brühl, ja er amtierte in Vochem wie ein selbständiger Pfarrer und taufte sogar dort die Vochemer Kinder. Das war aber selbst dem Brühler „Offermann“ zuviel und so wandte dieser sich nun klageführend an die kirchliche Behörde wobei er ausführte, daß schon Vicarius Vogt, der ja das Taufwasser in Brühl holen mußte, „in einem halben Pintchen Taufwasser drei Kinder getauft habe“, was bei dem besorgten Offermann offenbar Bedenken wegen der Gültigkeit solch sparsamer Taufen ausgelöst hatte. Aber die Vochemer hatten keine Lust, sich nun auch noch mit dem Brühler Offermann zu zanken, und so machten sie denn 1734 eine Bittschrift an das Generalvikariat in Köln, in ihrer Kapelle einen Taufstein aufstellen zu dürfen. Sie hatten für diese Bitte auch sehr gewichtige Gründe, indem sie angaben, vor einigen Jahren sei auf dem Wege nach Brühl zur Winterszeit ein Kind gestorben und zwar aus Unachtsamkeit der begleitenden Weiber, die sich nach der Taufhandlung ja „in Brühl oftmals berauschten“.

Aber alles Schreiben half nichts. Die Vochemer mußten weiterhin ihre Kinder in Brühl taufen lassen. So machten sie denn 1735 eine Eingabe unmittelbar an den Landesherrn, den Kurfürsten Clemens August selbst. Nun wurde der Fall eingehend untersucht und es erging die landesväterliche Entscheidung, daß der Vicecuratus von Vochem sich des angemessenen Titels eines Pastors zu enthalten habe und daß er sich „um zur Erkenntnis seiner Übertretung zu kommen“, geistlichen Exerzitien im Brühler Franziskanerkloster zu unterwerfen habe. Das war ein klarer Bescheid, aber zufrieden machte er die Vochemer nicht. Man ließ Gras über die Sache wachsen; aber schon 1741 stellte Vicarius Kalker den Antrag an das



Die „Vochemer Vicarie“ in Brühl, an St. Margareta. Es handelt sich um das Haus, das mit Genehmigung des Brühler Rates um 1708 als Amtssitz des „Vikarius und Vicecurates von Vochem“ auf dem Gelände des alten Brühler Kirchhofes unter dem Vochemer Vicecuraten Anton Vogt (1700—1733) erbaut worden war. Seit Vochem im Jahre 1804 die kirchliche Selbständigkeit erlangte, diente es der Pfarre St. Margareta in Brühl als Küsterwohnung. Im Jahre 1962 wurde es beim Bau des neuen Pfarr- und Jugendheims niedergelegt.

Generalvikariat, ihn von seinen Pflichten an der Brühler Kirche zu entbinden und ihm die selbständige Seelsorge in Vochem zuzuerkennen. Jetzt aber hatte Kalker aber den Dienstweg nicht eingehalten.

Wenn es auch der Einwohnerschaft von Vochem nicht verwehrt werden konnte, sich unmittelbar mit Eingaben an das Generalvikariat zu wenden, so mußte es die kirchliche Subordination doch verlangen, daß der Brühler Vicaratus seine Eingaben über seinen Vorgesetzten, den Brühler Pfarrer, leitete. Er erhielt also seine Eingabe zurück mit einem persönlichen Randvermerk des Generalvikars von Franken-Sierstorpff, die Stellungnahme seines Pastors beizufügen. Und das machte die Sache nun spannend, fast dramatisch, denn der Brühler Pfarrer Paulus Mauel (1741—1777) war keinesfalls der Meinung, Vochem sei reif zur Selbständigkeit. Vikarius Kalker wußte das und traute sich selbst daher auch nicht „in die Höhle des Löwen“ um dessen Zustimmung einzuholen. Er schickte vielmehr seinen „Offermann“ Christian Schick mit einem Brief nach Brühl. Aber Schick wurde vom Brühler Pastor erst gar nicht empfangen, so daß er seinen Brief am Fenster des Pfarrhauses „hinter den eisernen Tralljen“ hinterlegte und diesem einen Zettel mit folgendem Vermerk beifügte: „Der H. Pastor zu Buel diß nicht hat annehmen wollen, sondern mich eine Ohrfeige gegeben, dessen Magd die Haustür verschlossen, habe ich die Copiy neben die Haustür in die Fenster auf die Tralgen gehangen. So geschehen in Gegenwart des Zeugen Jakob Frauenberg.“

Bruehl, den 23. Mertz 1741

Christian Schick
Offermann von Vochem.“

Die „Ohrfeig“ des gestrengen Herrn Pastors, wegen der der Offermann Christian Schick bestimmt keine Anzeige wegen Körperverletzung erstattet haben wird, war also fürs erste der Schlußstrich in der leidigen Angelegenheit. Die Sache ruhte mehr als vierzig Jahre. Dann aber machen die Vochemer noch einmal eine Eingabe und bitten darum, wenigstens ihre Kinder in der Vochemer Kirche taufen lassen zu können. Diesmal haben sie ein klein wenig Erfolg. Das Generalvikariat entschied 1784, daß es dem Vikar erlaubt werde, zur Winterzeit bei kalter Witterung das Taufwasser und sonst Notwendige in Brühl zu holen und dann ausnahmsweise in Vochem zu taufen.

Erst 1804, als nach dem Zusammenbruch der alten kurfürstlichen Ordnung auch die kirchlichen Angelegenheiten im linksrheinischen Gebiet neu geordnet wurden, wurde Vochem zur Succursalpfarre erhoben. Der Streit um die Selbständigkeit, der mehr als hundertzwanzig Jahre gedauert und die Gemüter manchmal sehr erhitzt hatte, war damit aus der Welt geschafft. Nun ging es nur noch um die vermögensrechtliche Auseinandersetzung. Das Haus an der Hospitalstraße „am alten Brühlschen Kirchhof“ war ja Eigentum der Vochemer Pfarre. Die Vochemer ließen daher den Wert des Hauses auf 222 Taler schätzen und verlangten von ihrer Mutterpfarre diesen Betrag, denn nun brauchte ihr Pastor dieses Haus ja auf keinen Fall mehr als Amtssitz. Aber auch jetzt gab es noch längere Verhandlungen bis man sich im Jahre 1809 auf eine Entschädigung von 200 Talern einigte. Seitdem ist der Friede zwischen Brühl und Vochem eingekehrt und der „kalte Krieg“ der mit der höchstpersönlich verpaßten „Ohrfeig“ seinen gewaltsamen Höhepunkt erreicht hatte, gehört längst der Vergangenheit, oder wenn man will, der heimatlichen Geschichte an.

Vom Bauerndorf zu Brühls größtem Vorort-Stadtbezirk

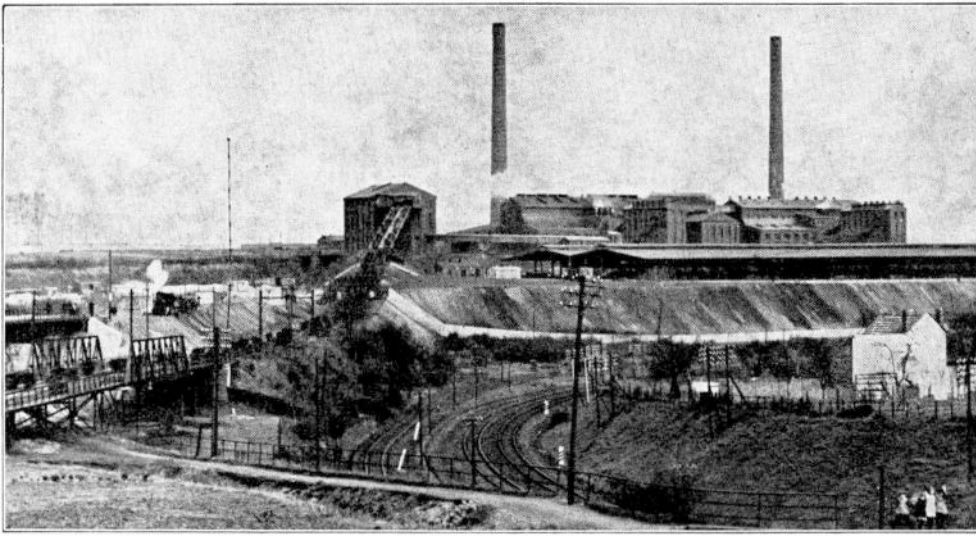
Die jüngsten 150 Jahre Vochemer Geschichte.

Das jüngste Sechstel Vochemer Historie — seit dem Ende der Kurfürsten- und Franzosenzeit, also ab 1816 —, über das hier in wesentlichen Zügen berichtet werden soll, brachte für den Vorgebirgsort sehr erhebliche Wandlungen. Diese werden am deutlichsten gekennzeichnet durch das außerordentliche Anwachsen der Einwohnerzahl von knapp 400 auf fast 6000 in einem Zeitraum von genau 150 Jahren und die damit verbundene eindrucksvolle Ausdehnung der Siedlungsfläche, die — noch nach der letzten Jahrhundertwende beschränkt auf die vom Ortskern Pfarrkirche zu den alten Höfen (Fronhof, Burghof, Weilerhof) ausstrahlenden Häuserzeilen — sich nun weiträumig ausstreckt bis zur Nordgrenze gegen Fischenich und südlich ohne mehr erkennbaren Einschnitt verschmilzt mit den Brühler Stadtbezirken Kierbergs und der Innenstadt. Wohl noch bedeutsamer als Vochems quantitatives Wachstum aber sind die parallel verlaufenen qualitativen Veränderungen in der soziologischen Struktur der Bevölkerung und entsprechend im äußeren Erscheinungsbild des Ortes: im alten bäuerlichen Dorf tritt der Anteil der agrarisch bestimmten Einwohnerschaft seit dem Beginn der Industrialisierungs-Epoche ab etwa 1880 mehr und mehr zurück gegenüber der Gruben- und Fabrikarbeiterschaft; und nach dem 2. Weltkrieg setzt dann eine neue Phase ein, zunächst mit dem Einströmen der ostdeutschen Heimatvertriebenen und mitteldeutschen Flüchtlinge, noch stärker dann mit der Errichtung der modernen Demonstrativ-Siedlungen in Vochem Süden, die mit großzügig angelegten Wohnquartieren für Bürger aller Berufsschichten Heimat für ein Städtertum neuen Typus schaffen. Unverändert im Wandel der Zeiten blieben das Vochemer Gebiet und seine Grenzen, die auf alten Viehweide-Gerechtsamen beruhend, 1820 erstmals vermessen und fixiert wurden. Die Fläche — 1816 mit 1950 Morgen angegeben — umfaßt seit den geringfügig verbesserten Berechnungen von 1835 bis heute 438 Hektar; sie nimmt sozusagen das nördliche Siebtel des Brühler Stadtgebiets ein — in einem Streifen, der in West-Ost-Richtung rund fünf Kilometer, in Nord-Süd-Ausdehnung aber nur rund einen Kilometer mißt. Es ist vielfach selbst Einheimischen unbekannt, daß zum

Vochemer Gebiet sowohl ein Teil des Gruhlsees jenseits der Luxemburger Straße wie nicht unwesentliche Teile der nördlichen Römer-, Kurfürsten-, Köln- und Bergerstraße gehören.

Kommunalpolitisch bildet dieses Areal heute wie schon seit 1285 einen Teil des Brühler Gemeinwesens. Wie die Gemeinde Vochem zur Franzosenzeit ab 1795 Glied der Mairie und des Cantons Brühl war, so wurde sie 1816 bei der preußischen Neuordnung Glied der Bürgermeisterei Brühl; 1847 wurde im Verband der „Samtgemeinde“ Brühl eine „Spezialgemeinde“ Vochem errichtet mit beschränkten Eigenrechten (Gemeinderat), Gemeindevorsteher, eigener Etat u. ä.), deren Verwaltung jedoch beim Brühler Bürgermeister als *berufsmäßigem Hauptgemeindebeamten* lag. Als 1910 Brühl seine Stadtrechte zurückgewann, zogen es die Vochemer vor, Dörfler zu bleiben, und schlossen sich mit den gleichgesonnenen Gemeinden Schwadorf, Badorf/Pingsdorf, Berzdorf und Kierberg/Heide zur Bürgermeisterei Brühl-Land zusammen, die ihren Verwaltungssitz im neugebauten Rathaus an der Brühler Clemens-August-Straße erhielt. Diese Brühler Zweiteilung währte nur bis zum Oktober 1932, als die preußische Regierung aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung und Kostensenkung die Eingemeindung der Vororte in die Stadt Brühl verfügte, allerdings ohne Berzdorf, das damals erfolgreich für seine Selbständigkeit kämpfte und heute zu Wesseling gehört.

In den Jahrzehnten von 1816 bis 1850 (als schon der erste Vochemer Gemeinderat amtierte), hatte sich die Einwohnerzahl nur geringfügig von 393 auf 480 erhöht. Auch die nächsten 30 Jahre bis 1880 brachten nur einen Zuwachs um 86 Personen. Pfarrer Rosellen berichtet 1887, das Pfarrdorf bestehe aus 110 Wohnhäusern, zwei großen Höfen und 624 Bewohnern, die fast ausschließlich größeren oder kleineren Acker- und Gemüsebau betreiben. Dann aber steigen die Einwohnerzahlen schnell: bis 1910 auf fast 1000, bis 1925 auf 1350, bis 1946 auf fast 1800. Bau und Eröffnung der Eifelbahn von Köln nach Trier (1874), die von Kalscheuren nach Kierberg mitten durch Vochem angelegt wurde, hatten gleichsam



Grubblwerk II. Die Brikettfabrik Grubblwerk II, die im Jahre 1914 von der Rheinischen A.G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation auf Vochemer Gebiet errichtet worden war, war Vochems Wahrzeichen, als die Braunkohle unserer Heimat ihr Gepräge gab. Sie wurde nach Erschöpfung der Kohlenvorräte 1965 abgerissen.

das Startsignal für die Industrialisierung des Heimatraums gegeben; alsbald erstanden auf Brühler Boden die Braunkohlengruben und Brikettfabriken, von denen das Grubblwerk II seit 1914 (bis 1965) auf Vochemer Boden selbst tätig war; im Gefolge wurden hier gleichfalls gegründet Metallfabriken wie längs der oberen Kölnstraße das Kölner Eisenwerk (1888), die Gießerei Schmidt und Stein, das Stahlwerk Becker (1915), das Brühler Eisenwerk (1927), ferner um die Jahrhundertwende die Lackfabrik Brühl und die Chemische Fabrik Brühl: sie alle die Finanzkraft der bis dahin recht armen „Spezialgemeinde“ günstig mehrend. Auch die aufblühenden Betriebe der näheren und weiteren Umgebung brauchten viele neue Mitarbeiter, von denen Hunderte in Vochem Wohnung nahmen. Für deren verkehrsmäßige Bedürfnisse sorgten ab 1897 zusätzlich die Vorgebirgsbahn Köln-Bonn mit Haltestation in Vochem, und ab 1899 die inzwischen wieder verschwundene Kleinbahn Liblar-Vochem. 1900/01 kam die Linie Kendenich-Vochem-Wesseling/Rheinhafen hinzu. Für die Güterzüge der Vorgebirgsbahn wurde 1908 vom Bahnhof Vochem abzweigend ein Industriegleis gelegt, und 1911 erhielt der Staatsbahnhof Brühl einen neuen Güterbahnhof, der halb auf Vochemer Gebiet gelegen ist.

Dieser bemerkenswerten Entwicklung entsprach noch fast bis zum 2. Weltkrieg keineswegs die Entfaltung von Vochems Bebauung und Ortsbild. 1913 war die Besiedlung noch beschränkt auf Hauptstraße (Am Kreuz bis Fronhof), Weilerstraße, An der Linde, Schulstraße (heute Agathastraße) und ein kleines nördliches Stück des alten Kierberger Weges (Bahnhofstraße genannt). Erst zwischen den beiden Weltkriegen setzte eine stärkere Bebauung der Kierberger Bahnhofstraße ein, wurden Ville- und Hürther Straße angelegt, die freilich 1952/53 samt dem 1931 geschaffenen Sportplatz der „Deutschen Jugendkraft“ an der Villestraße dem Kohleabbau durch die Gewerkschaft Hürtherberg zum Opfer fielen. Und erst 1931 entschloß man sich zum Ausbau der Römerstraße zu einer Provinzialstraße; entsprechend hat man sich die sonstigen Straßen- oder besser: Wegeverhältnisse von dazumal vorzustellen. Der große „Aufschwung“ Vochems aber datiert nach dem 2. Weltkrieg mit der Anlage der Siedlungen am Niklaushang, am Sommersberg, zwischen Bundes- und Vorgebirgsbahn nördlich der Hauptstraße (Matthäus-, Ursula-, St. Albert-Straße, Fronhofweg und Zum Herrengarten) sowie südlich davon (Schultheiß-, Stift-, Schöffensstraße, Thüringer Platz, Dresdner-, Königsberger-, Danziger-, Breslauer Straße). Die städtische Bau- und Siedlungsgesellschaft „Gebäude“ hat sich hier durch die Anlage von Hunderten schöner Wohnungen mit entsprechenden Anlagen große Verdienste erworben. Als industrielle Errungenschaften neuerer Zeit sind vor allem die Neuansiedlungen beiderseits des Kölner Weges zu nennen: das Sauerstoffwerk Josef Kolvenbach KG (gegr. 1925), die Deutsche Renault KG (1962) mit ihrer imponierenden Zentralauslieferung für das gesamte Bundesgebiet, seit jüngstem dann die Papierfabrik Sieger, an der Kölnstraße die Edeka-Zentrale (gegr. 1920). In den letzten beiden Jahrzehnten wurde Brühls ältester

Vorort zum modernsten. Natürlich ist er auch längst an die Stadt-omnibuslinie angeschlossen.

Wie seit alters nimmt die katholische Pfarrkirche St. Matthäus eine zentrale Stelle im Ortsleben ein. Von der ursprünglichen Kapelle des 10. Jahrhunderts stand noch bis 1893 der Turm; 1894 wurde auch das Schiff des 13. Jahrhunderts abgerissen und durch den jetzigen Bau ersetzt, der 1963/65 wesentlich erweitert wurde, um der stark angewachsenen Zahl der Pfarrangehörigen genügen zu können. 1932 ließ Pfarrer Dr. Robert Grosche (nachmals Stadtdechant von Köln) zur Erinnerung an Albertus Magnus, der 1274 den Hochaltar der Vochemer Kirche weihte, eine Tafel anbringen sowie die von Professor Campendonk geschaffenen drei Glasfenster der Taufkapelle einsetzen. Gegenüber dem Gotteshaus erstand 1952 das St. Albertheim und 1963 der neue Pfarrsaal mit einer beachtlichen Bücherei. 1818 erhielt Vochem sein erstes Pfarrhaus an der Hauptstraße, der jetzige Bau stammt aus 1891; nicht weit davon wurde 1958 in einem Villengrundstück der Pfarr-Kindergarten eingerichtet.

Die Ansiedlung zahlreicher ost- und mitteldeutscher Neubürger hat den protestantischen Anteil an Vochems Bevölkerung gewaltig vermehrt. Berichtete Rosellen 1887 von nur einem Akatholiken neben 623 katholischen Bewohnern, so bekannte sich 1958 bereits jeder dritte Vochemer zum evangelischen Bekenntnis. Die Evangelische Kirchengemeinde Brühl wird daher in Kürze auf einem Teilgelände des ehemaligen Fronhofes an der Hauptstraße für ihre rd. 2000 Vochemer Glaubensgenossen ein Gemeindezentrum errichten.

Vochems historische Schulstraße ist die jetzige St. Agathastraße, wo das Schulgebäude schon in kurfürstlicher Zeit stand. 1830 und 1869 wurden dort Neubauten errichtet, 1955 endlich für Vochems katholische Schuljugend der moderne Komplex Ecke St. Albertstraße/Zum Herrengarten geschaffen und 1964 nochmals erweitert, während die evangelischen Kinder seit 1961 die großzügig angelegte Melanchthonschule im benachbarten Kierberg besuchen. Zum Abschluß dieses kleinen ortsgeschichtlichen Rückblickes seien noch einige Daten sonstiger Gemeinschaftseinrichtungen erwähnt. 1896 wurde die erste Vochemer Wasserleitung angelegt, 1897 erstmals elektrischer Strom ins Dorf geschickt, 1963 der Anschluß an die Wasserleitung der Stadt Brühl vollzogen, 1907 eine Straßenbeleuchtung eingeführt (für die Kölnstraße z.B. jedoch erst 1925); die 1905 gegründete Freiwillige Feuerwehr ging 1932 mit der Eingemeindung in der Brühler Wehr auf. Als Geldinstitut genügte über ein halbes Jahrhundert die Spar- und Darlehnskasse, bis erst kürzlich die Kreissparkasse und die Volksbank Vochemer Filialen errichteten. Ein eigenes Gemeindehaus errichtete man erst 1926; es diente insbesondere für Feuerwehr- und Bestattungszwecke, dann auch als Rot-Kreuz-Heim. Das Gefallenen-Ehrenmal wurde 1928 eingeweiht; im gleichen Jahr erzielte man die Errungenschaft einer eigenen Postagentur, die erst vor wenigen Jahren von der Weiler- in die Kierberger Bahnhofstraße übersiedelte.

Aus der jüngeren Entwicklung sind zu nennen der Anschluß an das städt. Gasnetz (1955) und die Einweihung des völlig erneuerten Sportplatzes an der Hürther Straße (1965), der auch das lang ersehnte Jugendheim erhielt. Seit 1967 hat sich die Zentrale des DRK-Kreisverbandes in Vochem niedergelassen, in dessen Haus an der Weilerstraße auch ein „Altenklub“ untergebracht ist.

Auf politischem Felde hat Vochem die Ehre, den landkölnner Abgeordneten für den Deutschen Bundestag seit dessen Konstituierung 1949 in dem Mitbürger Aloys Lenz zu stellen. —R—

Vochem und die KBE

Als im Jahre 1897 die Köln-Bonner Eisenbahn ihren eingleisigen schmalspurigen Eisenbahnbetrieb auf der Vorgebirgsstrecke Köln—Brühl—Bonn aufnahm, bedeutete das für Vochem den Anschluß an die große Welt. Denn die bereits in den siebziger Jahren gebaute Eifelstrecke der Staatseisenbahn berührte zwar auch Vochem und schnitt das Dorf sogar in zwei Teile, aber sie richtete hier keine Haltestelle ein und verwies die reiselustigen Vochemer zum benachbarten Bahnhof Kierberg.

Vochem also wurde Haltestelle der Köln-Bonner Eisenbahn und entwickelte sich schon bald zu einem der größeren Güterbahnhöfe des Unternehmens. Heute liegt der Bahnhof Vochem am Verzweigungspunkt der zweigleisig betriebenen Vorgebirgsbahn und der ebenfalls zweigleisigen Strecke Vochem—Wesseling/Godorf Rheinhafen. Der Bahnhof dient sowohl dem Personen- und Wagenladungsgüterverkehr als auch dem Übergabeverkehr mit der Deutschen Bundesbahn von und nach dem Bahnhof Brühl.

Er ist Heimatbahnhof für das Zugbegleitpersonal der Güterzüge. Die Bahnhofsgleise bieten Platz für etwa 210 Wagen. 7 Privatgleisanschlüsse von bekannten Firmen, wie Deutsche Renault, Automobil-Gesellschaft, Pohl AG, Zuckerfabrik Brühl, Eisenbahn-Verkehrsmittel AG, Mauser, u. a. werden von Brühl-Vochem aus bedient. Im Versand und Empfang wurden im Jahre 1966 insgesamt 127 012 t Güter befördert. Als weitere selbständige Dienststellen befinden sich das Bahnbetriebswerk und die Bahnmeisterei im Bahnhof. Das Bahnbetriebswerk leitet den Lokomotiveinsatz für den gesamten Güterzug- und Rangierdienst und führt die Unterhaltungsarbeiten an den Diesellokomotiven und Güterwagen aus. Der Bahnmeisterei obliegt die Unterhaltung der Bahnanlagen der Vorgebirgsbahn von der Stadtgrenze Köln bis Bornheim (Kr. Bonn), der Querbahn Brühl-Vochem—Wesseling bis Berzdorf und der Strecke Köln-Sülz—Berrenrath. Insgesamt werden im Bereich des Bahnhofs Brühl-Vochem in den verschiedenen Dienststellen 242 Bedienstete beschäftigt.

Bei Zählungen im Rahmen des Generalverkehrsplans, die im Auftrage des Ministers für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen am 27. 4. 1965 durchgeführt wurden, sind an diesem Tage im Personenbahnhof Brühl-Vochem 1 196 einsteigende und 1 130 aussteigende Fahrgäste gezählt worden. Davon fuhren auf der Vorgebirgsbahn in Richtung Köln 719 und in Richtung Bonn 366 Personen. Aus Richtung Köln kamen 650 und aus Richtung Bonn 343 Personen mit der Vorgebirgsbahn an. Im Jahre 1965 stiegen insgesamt etwa 700 000 Reisende in Brühl-Vochem ein und aus.

Aber Vochem fand in den letzten Jahren auch Anschluß an den von den KBE betriebenen Stadtomnibusverkehr Brühl. Im Jahre 1956 wurde die Omnibuslinie Vochem—Brühl Markt und im Jahre 1958 die Linie Vochem—Brühl—Roddergrube eingerichtet.

Evangelische Gemeinde in Vochem

von P. Pfeiffer

Die Zahl der in Vochem lebenden evangelischen Christen läßt sich vor dem Jahre 1847 nicht sicher feststellen, da bis zu diesem Zeitpunkt Brühl als Gesamtgemeinde verwaltet wurde, d. h. ohne die Trennung in zwei Bürgermeistereien Brühl-Stadt und Brühl-Land. Sicher ist nur, daß im Jahre 1812 nur 6 Evangelische in Brühl und Umgebung gewohnt haben. Diese Zahl stieg vor allem durch den Zuzug preußischer Verwaltungsbeamter in die Rheinprovinz bis 1834 auf 61 an.

Einer der tatkräftigsten Förderer und Hauptgründer der evangelischen Brühler Gemeinde war der Besitzer vom Weilerhof bei Fischenich, Friedrich Wilhelm Bentleb, also wahrscheinlich ein Vochemer Bürger, da dieser Gutshof bis heute ja kirchlich zu Vochem gehört. Die wenigen Evangelischen hielten sich zunächst zum Gottesdienst nach Brühl, der seit 1837 im Schloß, ab 1888 in der neu erbauten Christuskirche gefeiert wurde. Bis zum 2. Weltkrieg blieb ja die Zahl der Evangelischen in Vochem sehr gering—, ähnlich übrigens wie in Schwadorf, da beide Dörfer ihren ländlichen Charakter länger bewahrten, als die sie umgebenden Ortschaften. In Kierberg und Heide dagegen, dort, wo die Industriebauten entstanden, gab es schon früher eine evangelische Schule und evangelischen Gottesdienst. Letzterer wurde dann erst in jüngster Zeit (1962) mit der Einweihung des Johannes-Gemeindezentrums am Rodderweg eingestellt.

Nach 1945 wandelte sich die Situation:

Vochem wurde vor allem durch Zuwanderung von Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten der Brühler Vorort mit der größten evangelischen Bevölkerungszahl. Es wurde nötig, den neuen Bürgern zu schaffen und den zunächst 120 Kindern, die eine evangelische Schule besuchen sollten, den allzu weiten Weg zur Martin-Luther-Schule auf der Bonnstraße in Brühl zu ersparen. Evangelischer Schulunterricht und Gottesdienst fanden von 1956 bis 1960 im ehemaligen katholischen Schulgebäude in Vochem statt. Dann zog die Schule nach Kierberg um, während der Gottesdienst in die neue gern nicht nur Wohnungen sondern auch eine Gottesdienststätte katholische Schule verlegt werden konnte. Inzwischen sind die Planungen für ein eigenes Gemeindezentrum auf dem Gelände des sogenannten „Fronhof“ vorangeschritten. Der erste Spatenstich soll noch in diesem Spätherbst vorgenommen werden. Die erstaunlich angewachsene Zahl der Evangelischen macht es ebenfalls notwendig, einen 3. Gemeindebezirk einzurichten, der neben Vochem auch Meschenich und einen Teil des nördlichen Brühl umfassen wird. Gegenwärtig leben in Vochem etwa 2100 evangelische neben ca. 3800 katholischen Christen. Es ist natürlich zu hoffen, daß dieses „Nebeneinander“ das in vielen Jahren schon längst zu einem herzlichen Miteinander geworden ist, auch weiterhin zu einem immer tieferen gegenseitigen Sich-Verstehen führt. Besonders bei kirchlichen „Amtshandlungen“ wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen, wo sich oft Menschen aus konfessionsverschiedenen Familien zusammenfinden, bietet sich ja immer wieder Gelegenheit, die Glaubensart des Anderen kennenzulernen und seine Kirchengemeinschaft zu achten und zu verstehen als Teil der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, die dem einen HERRN dient.

Es mag nicht überflüssig sein, an dieser Stelle der bisherigen evangelischen Brühler Pfarrer zu gedenken, die ihre Gemeinde unter manchen Opfern oft durch schwerste Zeiten geführt und gesteuert haben. Wir erinnern uns an Edwin Scheden (1851—1875), Richard Frickenhaus (1876—1920) und Georg Grosser (1920—1955). Als derzeitige Gemeindepfarrer wirken Superintendent Dr. Karl Kennntner (geb. 1914 zu Heidenheim a. d. Brenz/Württ.) und in dem am 1. 6. 1954 eingerichteten 2. Pfarrbezirk Werner Permantier (geb. 1913 in Duisburg).